

Liebe Gemeinde,

kennen wir das nicht auch heute: „*Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege...*“ Direkter übertragen: Es wird der Verlust eines langen Atems, des Lebensmutes und der Geduld beschrieben.

Aus heutiger Sicht könnte man das dem Volk Israel auf der damaligen Wüstenwanderung ja auch zugestehen. Nach bald vierzig Jahren Wanderung – natürlich mehr eine symbolische Zahl für eine sehr, sehr lange Zeit – fast mit dem Ziel vor Augen, müssen sie noch einen Umweg gehen. Und zu essen gibt es schon lange Zeit nur Manna! Für uns hat das fast einen schönen Klang – Manna. Aber wenn man tagein, tagaus, Früh, Mittag und abends das gleiche zu essen bekommt – und sei es Manna – dann hängt es doch irgendwann einmal zum Halse raus.

Deshalb wurde das Volk verdrossen.

Auch unser Volk scheint zurzeit besonders verdrossen zu sein. Aber nicht, weil es immer nur Manna zu essen gibt und wir noch einen weiteren Umweg auf dem Weg zum gelobten Land zurücklegen müssten. Über die Verdrossenheit unseres Volkes wird seit Jahren nachgedacht. Woher kommt sie? Wie könnte sie überwunden werden? Was könnte helfen? Und keiner hat hier die richtige Antwort. Dann würde er oder sie wahrscheinlich eine Partei gründen und die nächsten Wahlen gleich mal gewinnen. Aber es scheint noch kein Kraut gewachsen zu sein gegen die Verdrossenheit des deutschen Volkes.

Manche meinen, es wäre gut, wieder zu den „alten

Verhältnissen“ zurückzukehren. Egal, mit welcher Zeitspanne man dies verbinden würde. Es gibt ja doch kein Zurück mehr zum Gestern. Oder – es wird gefährlich.

*„Das Volk: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.“* Die vielbeschworenen Fleischtöpfe Ägyptens – hier werden sie fast reale Sehnsucht. Weil es eigentlich schon am lebensnotwendigen mangelt.

Gott aber schreitet anders ein, als es vielleicht unser heutiges Gottesbild anheischig macht. *„Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.“*

Da ist er nicht der liebe oder der barmherzige Gott. Egal wie diese Schlangen-Plage zustande kam. Sie wird reaktiv vom Volk mit dem Herrn in Verbindung gebracht.

Wie sieht es mit unserem Lebensweg aus? Der vielleicht in Teilen auch einer Wüstenwanderung ähnelte oder auch heute noch ähnlich sein kann? Vielleicht nicht täglich mit einer mageren Speise – aber vielleicht mit einer mageren Seelen-Speise? Oder mit giftigen Schlangen, die uns in die Ferse stechen? Mit trüben Gedanken, die uns verfolgen. Mit nahen Menschen, die uns tief enttäuscht haben. Mit einer Krankheit, mit der wir einfach nicht fertig werden können.

Jede, Jeder von uns kennt auf unterschiedliche Art und Weise solche Zeiten auf der Wanderung durch das eigene Leben. Wo man eigentlich nur murren möchte, wenn man die Kraft dazu hat. Murren wider die Umgebung, gegen den Staat oder die Medizin, die einfach nicht helfen

können. Murren gegen Gott, der uns auf diesen Weg geschickt hat.

Was kann helfen? Wie gehen wir damit um?

Ich hatte vor kurzem einen älteren Kollegen zum Gespräch zu Gast. Wir kamen natürlich auch auf die gegenwärtige Situation zu sprechen. Und er meinte, was ihm am meisten fehlen würde, wäre Dankbarkeit. Da konnte ich nur zustimmen. Nur – Dankbarkeit ist nicht einfach zu befehlen. Aber wir, wir Christinnen und Christen in oder manche auch neben der Kirche. Wir haben doch allen Grund zur Dankbarkeit und können diese doch immer und immer wieder zum Ausdruck bringen. Dass wir geborgen leben dürfen. Dass wir in aller Not auch immer noch Worte und Gesten des Trostes geben und empfangen dürfen.

Wir müssen ja nicht leben, wie das Volk Israel auf der Wüstenwanderung, auch wenn es einem heute manchmal so vorkommen mag. Nein, der Staat kollabiert nicht, die Kirche existiert, wir haben keinen Krieg in unserem Land. Schon einige Gründe zur Dankbarkeit, die wir uns nur immer und immer bewusst werden lassen können. Und vielleicht erwächst daraus auch das, was dem Volk Israel dann widerfuhr: *„Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk.“*

Hier wird einer stellvertretend für das Volk um Fürbitte gebeten. Zuvor die Buße – *„Wir haben gesündigt“* – und dann die Fürbitte. Ich hatte in Grimma einen älteren Mitarbeiter, der mir einmal sagte: *„Herr Behr, Sie sind jeden Morgen in meine Fürbitte, in mein Gebet einbezogen.“* Das hat mir damals und auch bis heute immer wieder ein Stück Kraft

gegeben. Dass andere Menschen auch für mich beten. Vielleicht gerade dann, wenn mir nur zum Murren ist, mir das Leben Verdruss bereitet. Vielleicht ist dann gerade jemand für mich da, der für mich eintritt.

So wie Mose für das Volk. Das ist diesem ja hoch anzurechnen. Es war ja nicht das erste Ereignis voll Murren bis hin zum Abfall vom Glauben – manchmal fast des ganzen Volkes. Es hat Mose viel Mühe und Kraft gekostet – auch zwischen dem Volk und seinem Gott zu vermitteln.

Aber es hat sich immer wieder gelohnt. Es gab ein Einlenken – oft von beiden Seiten. Hier heißt es weiter: *„Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.“*

Das klingt sehr archaisch – und ist es auch aus unserer heutigen Sicht.

Eine Schlange aus Erz – wohl aus Kupfer, die einen gesund erhält, wenn man sie anblickt. Aber man blickt ja durch die eherne Schlange auf Gott. Auf ihn, der einen gesund erhält.

Und so wird im Johannesevangelium die eherne Schlange mit dem Kreuz Jesu verglichen: *„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf das alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“* Gott bleibt nicht der ferne und vielleicht manchmal unnahbare Gott. Er begibt sich ganz ins Menschsein hinein und wird durch Jesus Christus der große Fürbittende. Wer auf das Kreuz blickt, wer durch das Kreuz hindurch den lebendigen und barmherzigen Gott erblicken kann – der wird leben.

Der wird durch alle Wüstenwanderungen seines eigenen Lebens immer das Leben vor Augen haben. Und wenn das an manchen Stellen nicht

möglich ist, weil uns die Kraft fehlt oder der Glaube abhanden zu kommen droht – dann wissen wir Menschen an unserer Seite, die für uns eintreten – und wir haben immer wieder Jesus Christus an unserer Seite. Vielleicht gerade in den großen Wüstenzeiten unseres Lebens – wo giftige Schlangen auf uns lauern, wo kein Wasser und nur langweilige Nahrung zu finden sein wird. Dort wissen wir Jesus Christus neben uns – selbst wenn wir es einmal nicht wahrhaben können.

Und wir bekommen Geduld und einen langen Atem mit hinzu geschenkt.

Amen